Morgen-Ausgabe
No. 101 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Mittwoch, 1. März 1911

Lokales

Gläubigerversammlung der Frankfurter Torbank.

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Frankfurter Torbank hatte für gestern abend die Depositen- und Sparkassengläubiger der Bank zu einer Versammlung nach Kellers Festsälen in der Koppenstraße eingeladen. In der Hauptsache hatte die Versammlung den Zweck, einen vollständigen Zusammenbruch der Bank zu verhindern und zu versuchen, die Bank gemäß dem bereits in der Generalversammlung vom 17. Februar dieses Jahres gefaßten Beschluß zu halten. Zu diesem Zweck soll ein Moratorium nachgesucht werden. Zu der gestrigen Versammlung waren in erster Linie diejenigen Gläubiger der Bank eingeladen, die nur Forderungen an die Bank bis zu 1000 Mark haben. Die größeren Gläubiger hatten sich bereits am vergangenen Freitag zu einer Besprechung zusammengefunden, in der Gläubiger mit einem Kapital von zusammen 595 000 Mark der Bank ein Moratorium gewährten.

In der gestrigen starkbesuchten Versammlung ergriff Magistratsbureauassistent F. Wege das Wort zu seinem Referat über die geschäftliche Lage der Bank auf Grund der Rohbilanz 1910. Der Referent schilderte die Ursachen der großen Verluste, die durch die leichtfertigen Kredite, die der Kassierer der Bank Johannes Wulff gegeben habe, entstanden seien. Dann teilte er mit, daß bereits ein großer Teil der Gläubiger der Bank ein Moratorium bewilligt habe. Die wirklichen Leidtragenden seien die Mitglieder der Bank, die sich ja schon in der Generalversammlung verpflichtet hätten, auf jeden Anteil 500 Mark nachzuzahlen und eine Haftung von 2000 Mark pro Anteil zu übernehmen. Die Haftsumme der Genossen betrage somit jetzt insgesamt 800 000 Mark. Soviel sei sicher, daß, wenn nicht von den anwesenden Gläubigern das Moratorium bewilligt würde, dann seien die Guthaben der Gläubiger vorläufig verloren, und der Konkurs sei unvermeidlich. Um dies zu verhindern, habe der Vorstand und der Aufsichtsrat 125000 Mark der Bank geschenkt, und die Haftsumme sei in der Generalversammlung auf 800 000 Mark erhöht worden. Die Unterbilanz betrage jetzt nur noch 190 000 Mark, also weniger als ein Viertel der Haftsumme. Es sei zu hoffen, daß dann durch sparsame Wirtschaft der Verlust von 190 000 Mark wieder eingebracht werden könne. Notwendig sei aber das Moratorium bis zum 1. April 1913.

Die Gläubigerversammlung der Frankfurter-Tor-Bank endete abend mit der Bewilligung eines Moratoriums, so daß das Fortbestehen der Bank vorläufig gesichert ist. An den Vortrag des Referenten F. Wege schloß sich eine lebhafte Aussprache, die sich zu Angriffen auf den Vorstand und den Aufsichtsrat der Bank verdichtete. Beide hätten es, wie von mehreren Seiten hervorgehoben wurde, an der nötigen Aufsicht und Prüfung der Kassenverhältnisse fehlen lassen. Deshalb müßten in der nächsten Generalversammlung vom Vorstande Aufklärungen gefordert werden. Demgegenüber machte der Referent geltend, daß der Vorstand moralisch mitschuldig sei, aber doch nicht in dem Maße, wie vielfach angenommen werde. Wulf habe jahrelang mit falschen Eintragungen zu geschickt manipuliert, daß selbst der vereidete Bücherrevisor, der die Bilanz mit seinem Namen gedeckt habe, getäuscht worden sei. Ein Gläubiger verlangte Auskunft über den Baumunternehmer, dem Wulf so übermäßigen Kredit eingeräumt habe. Wege verweigerte jedoch die Nennung des Namens jenes Schuldners, da dies im Interesse der Bank liege. Auf eine Anfrage des Pastors Köster, ob nunmehr definitiv die wirkliche Unterbilanz durch Fachleute festgestellt worden sei, wurde erwidert, daß die Dresdner Bank zwei ihrer gewiegtesten Bücherrevisoren mit der Prüfung der Bankbücher betraut gehabt habe. Beide seien nach wochenlanger Arbeit zu dem gleichen Ergebnisse gekommen, daß das vom Vorstande jetzt bekannt gegebene Defizit richtig sei. Der Vorstand werde sein Amt niederlegen, dagegen werde der Aufsichtsrat bis zur vollen Sanierung der Kasse im Amte bleiben. Zum Vorstande solle eine anerkannte erste kaufmännische Kraft gewählt werden. Nachdem dann noch mehrere Redner eindringlichst die Genehmigung eines Moratoriums für zwei Jahre befürwortet hatten, wurde dieses von der Mehrheit der Anwesenden durch Unterschrift bewilligt.

Theodor Barth — was bedeutete und bedeutet nicht auch heute noch dieser Name! Wie vielen Tausenden wurde dieser Politiker Führer im Kampfe gegen die Reaktion, Vorbild an Entschiedenheit, Mut und Opferfreudigkeit! Wie verstand er es, sein reiches Wissen und Können, seinen Einfluß und seine Mittel aufzubieten, um für die Ideale der Freiheit, des Fortschritts und der Gerechtigkeit zu kämpfen! Nie wurde er sich selbst untreu. Und als die Freisinnigen, mit denen er durch seine Arbeit fest verwachsen war, ihre alten Grundsätze verleugneten, zögerte er nicht, sich von ihnen zu trennen und mit seinen Anhängern in der Demokratischen Vereinigung eine neue Partei zu gründen. Ihr widmete er von nun an seine Kraft, und er hatte die Freude, sie wachsen und gedeihen zu sehen — zu einem bedeutsamen Faktor im Kampfe neben der Sozialdemokratie gegen jedwede Reaktion. Allzu früh riß ihn der Tod hinweg. Aber seine Gedanken, sein Vorbild wirken fort. Kräftiger denn je rüstet sich seine junge Partei für den nächsten Wahlkampf. An alle, die mithelfen wollen, im Sinne Theodor Barths unsere Politik zu beeinflussen, ergeht der Ruf, beizusteuern zu einem Fonds, der seinen Namen trägt und in seinem Sinne verwaltet wird. Schon heute weist er eine stattliche Summe auf — doch lange nicht genug, um so wirken zu können, wie es zu wünschen wäre. Sendungen für den Barthsfonds werden erbeten an das Zentralbureau der Demokratischen Vereinigung, Berlin-Schöneberg, Kolonnenstraße 54.

Die neuen Hundertmarkscheine. Zu den vielen Beschwerden, die über die künstlerische Ausgestaltung der neuen Hundertmarkscheine erhoben wurden, sind jetzt noch neue Mängel hinzugekommen. Es ist uns eine Reihe von Zuschriften aus Bankkreisen zugegangen, in denen die neuen Hundertmarkscheine infolge ihrer unnötigen Länge als sehr wenig handlich bezeichnet werden. Besonders wird darüber Klage geführt, daß die neuen Scheine entweder infolge ihrer Farbe oder durch einen anderen Stoff zusammenkleben, so daß in Kassenbetrieben ein schnelles Arbeiten mit den Scheinen sehr erschwert wird.

Von einer Automobildroschke totgefahren. Vor dem Hause Skalitzer Straße 36 ereignete sich gestern nachmittag ein Automobilunfall mit tödlichem Ausgang. Beim Ueberschreiten des Dammes wurde dort ein etwa siebzigjähriger Mann von einer Automobildroschke überfahren und auf der Stelle getötet. Die Personalien des Verunglückten konnten noch nicht festgestellt werden, da keine Ausweispapiere vorgefunden wurden. Der Unbekannte hat einen weißen Vollbart und weißes Haar. Bekleidet war er mit einem schwarzen Ueberzieher und schwarzem Anzug. Die Leiche wurde nach dem Schauhaus übergeführt.

Unter dem Verdacht der Unterschlagung ist in Köpenick der Kaufmann M. verhaftet worden, der in der Eisenwarenhandlung von K. angestellt war. M. hatte bei der Firma seine Lehrzeit absolviert und war auch nachher noch bei ihr in Stellung geblieben. Auf Grund seiner langjährigen Tätigkeit wurde ihm von seinem Chef ein unbegrenztes Vertrauen entgegengebracht. Dieses Vertrauen hat er jedoch nicht gerechtfertigt. Durch falsche Eintragung in die Bücher schädigte er die Firma um viele tausend Mark. Die Gesamtsumme der von ihm unterschlagenen Gelder soll mehr als 20 000 Mark betragen. Als der Vater, der in Köpenick ein städtisches Ehrenamt bekleidet, von diesen Unterschlagungen erfuhr, kam zwischen ihm und der Firma eine Einigung zustande, wonach der Vater 12 000 Mark an die geschädigte Firma zahlen sollte. Hiervon sind einmal 6000 und später 2000 Mark gezahlt worden. Inzwischen hatte der junge M., der aus dem Geschäft entlassen worden war, größere Reisen ins Ausland unternommen. Vor kurzem kehrte er nach Berlin zurück. Er wurde sofort verhaftet und in das Köpenicker Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Bei seiner Vernehmung bestritt er, sich der Unterschlagung schuldig gemacht zu haben. Dagegen beschuldigte er die Firma verschiedener Betrügereien und Erpressungen. Die Kriminalpolizei ging diesen Behauptungen des Verhafteten nach und sah sich zunächst zu einer Beschlagnahme der Bücher der Firma veranlaßt. Ob und wie weit die Behauptungen des Kaufmanns zutreffen, wird erst die weitere Untersuchung ergeben. Wie es heißt, soll aber die Verhaftung mehrerer in die Affäre verwickelter Personen bevorstehen. Jedenfalls hat der Vater des Verhafteten bereits Schritte getan, um die Firma zur Rückgabe der ihr als Entschädigung gezahlten 8000 Mark zu veranlassen.

Im Streit niedergeschossen. In der Friedrich-Karl-Straße zu Tempelhof spielte sich gestern nachmittag eine große Schlägerei ab, die von mehreren Arbeitern hervorgerufen worden war. Im Verlaufe des Streites zogen einige der Exzedenten das Messer, und der Maurer Deibrich aus Mariendorf ließ sich sogar dazu hinreißen, mehrere Revolverschüsse abzugeben. Eine Kugel traf den Maurer Schwand aus Mariendorf in den Kopf, so daß er schwerverletzt zusammenbrach. Erst durch das Hinzukommen der Polizei wurde die Schlägerei beendet. Der Revolverheld ist entkommen und konnte von der Polizei noch nicht festgenommen werden.

Empfindliche Verluste erlitten in den letzten Tagen zwei Herren. Dem einen kam während einer Kraftdroschkenfahrt von der Bayerischenstraße 26/27 nach dem Metropoltheater eine schwarzlederne Aktenmappe abhanden, die für ihn sehr wertvolle Sachen enthielt, unter anderen zwei Partituren von Nikolai und Albert Becker und ein Schreiben aus dem Zivilkabinett der Kaiserin; dem anderen in einem Hotel in der Königgrätzer Straße ein Scheck über 5224,55 Mark, ausgestellt von einer Rauchwarenzurichterei und Färberei auf ein hiesiges Bankhaus.

Geheimrat Heim contra „Roland von Berlin".

Im weiteren Verlauf der Privatklage des Geheimen Hofbaurats Heim gegen den Herausgeber des „Roland von Berlin" Dr. Leo Leipziger bestreitet der Angeklagte Dr. Leipziger das Vorliegen einer strafbaren Beleidigung. Er habe im August v. J. den Grafen Pfeil kennen gelernt, schon damals sei

Graf Pfeil ein physisch und seelisch gebrochener Mann

gewesen. Beim Studium der Akten sei es ihm aufgefallen, daß, während sich die militärischen Gerichte durchweg auf die Seite des Grafen Pfeil stellten, in den Zeitungen fortwährend Berichte erschienen, die stets zuungunsten des Grafen Pfeil ausfielen. Er habe gesehen, daß in der Presse immer gegen diesen agitiert wurde; der Graf, der damals noch Offizier gewesen sei, habe sich dagegen nicht wehren können, teils deshalb, weil er noch aktiver Offizier war, teils, weil er auch keine flüssigen Mittel hatte. Da habe er geglaubt, die Pflicht zu haben, die Rechte des Grafen Pfeil nach der Richtung hin wahrzunehmen, daß er versuchte, der Oeffentlichkeit die richtige Meinung über den Grafen Pfeil und dessen Ehegeschichte beizubringen. In Gerichtsurteilen sei schon festgestellt worden, daß die Gräfin Pfeil mit illoyalen Mitteln gekämpft habe, und daß von Heimischer Seite die öffentliche Meinung durch tendenziöse und unwahre Zeitungsartikel beeinflußt worden sei. In dem kriegsgerichtlichen Verfahren seien alle diese Zeitungsartikel gesammelt worden und befänden sich bei den Akten des Landgerichts Graudenz. Er berufe sich auf die den Fall Pfeil betreffenden Artikel, die ausgehend von der „Deutschen Journalpost" in den Berliner Blättern veröffentlicht worden sind und behaupte, daß den Inhabern der „Deutschen Journalpost" Geldmittel mit dem Auftrage zur Verfügung gestellt worden seien, Stimmung gegen den Grafen zu machen.

Es kam schon im Anfange der Verhandlung zu recht heftigen Zusammenstößen zwischen den Vertretern der beiden Parteien. Auf den Ausdruck der Verwunderung des Angeklagten darüber, daß aus den vielen anderen sehr scharfen Stellen der Artikel nur der kleine erste Satz zur Eröffnung des Verfahrens geführt habe, betonte Justizrat Viebig, daß dazu die verschiedensten Gründe denkbar seien. Der Strafantrag des Privatklägers habe sich auch noch auf andere Beleidigungen bezogen. Uebrigens sei der Angeklagte Dr. Leipziger sehr wenig legitimiert, sich darüber zu verwundern, denn in einer Broschüre „Skalpierte Köpfe" seien die ungeheuerlichsten Beschuldigungen gegen ihn erhoben worden, und er habe nicht darauf irgendwie reagiert. Dr. Leipziger meinte: Die Broschüre rühre von dem Schriftsteller A. O. Weber her, und dies erkläre wohl, weshalb er auf diese Beschuldigungen nichts erwidere. — Rechtsanwalt Frankfurter behauptete, daß bisher alle gerichtlichen Urteile zugunsten des Grafen Pfeil ausgefallen seien, sowohl in der Ehescheidungsklage, in dem Erziehungsstreite, als auch in dem kriegsgerichtlichen Verfahren. Die Tatsache, daß das Ehrengericht ihm den Offizierstrock genommen, berechtige doch niemanden, zu sagen, daß der Inhalt der Artikel widerlegt sei, denn die Motive des Ehrengerichts seien unbekannt. Der frühere Regimentskommandeur des Grafen, Generalmajor v. Brüsewitz, habe dem Grafen das glänzendste Leumundszeugnis ausgestellt und betont, daß in dem Ehescheidungsprozeß das gesamte Offizierkorps auf seiten des Grafen gestanden habe. Der Angeklagte befinde sich also in recht guter Gesellschaft, wenn aber die Gegenseite sich auf niemand anders als auf den Schriftsteller A. O. Weber berufen könne, so solle ihr dies überlassen bleiben. Sein Mandant brenne darauf, den Wahrheitsbeweis anzutreten, aber das werde nicht nötig sein, denn als Verteidiger müsse er behaupten, daß der inkriminierte Passus sich gar nicht auf den Geh. Hofbaurat Heim persönlich beziehe, sondern daß nur von Machenschaften der Familie Heim geredet werde. Geheimrat Heim sei zur Stellung des Strafantrages nicht berechtigt. Diesen Ausführungen wurde von den Justizräten Dr. Flatau und Viebig lebhaft widersprochen. Es sei ganz klar aus den Artikeln zu ersehen, daß sich die beleidigenden Angriffe ausdrücklich gegen den Hofbaurat Heim persönlich richteten. Es sei nicht richtig, daß alle Urteile zugunsten des Grafen Pfeil ausgefallen seien. In der Ehescheidungsklage sei der Graf ebenso wie die Gräfin als schuldiger Teil erkannt worden. Es sei doch wirklich nicht wunderbar, daß der Mann, der durch alle die traurigen Vorgänge in seiner Familie sehr schwer leidend geworden sei und Schlaganfälle erlitten habe, sich gegen die schmählichen Angriffe der Artikel im „Roland von Berlin" wehre. — Der Angeklagte wehrte sich feinerseits gegen die Behauptung, daß er schmähliche und unberechtigte Vorwürfe erhoben habe. Er habe nur mitgeteilt, was in den Akten stehe. In den Akten stehe klipp und klar als eine gerichtliche Ueberzeugung, daß sich die Gräfin Pfeil stets illoyaler Mittel bedient habe, daß sie bestraft gewesen sei, den Grafen materiell zu ruinieren; das Oberlandesgericht habe sogar darauf hingedeutet, daß die Gräfin ihr mißhandeltes Kind in den Tod getrieben haben dürfte. — Rechtsanwalt Frankfurter: Die Kinder seien dem Grafen verblieben. Was gegen die Gräfin in den Artikeln gesagt worden, sei noch zu wenig; hätte sie gelagt, so wäre endlich einmal Gelegenheit ge-

---

Der gestirnte Himmel im März.

Von [Nachdruck verboten.]
Otto Fröhlich.

Am 21. März abends kurz vor 7 Uhr beginnt astronomisch der Frühling. Und wenn der Lenz sich auch nicht genau an dieses Datum hält, so ist mit dem Tage der Tag- und Nachtgleiche doch ein neuer Abschnitt gegeben. Fast täglich merkt man nun die Zunahme der Tageslänge. Am 1. März geht die Sonne für den Meridian von Berlin bei einer Polhöhe von 50 Grad bereits um 6 Uhr 47 Minuten auf und erst um 5 Uhr 39 Minuten unter, und am 31. 5 Uhr 43 Minuten auf und 6 Uhr 27 Minuten unter. Daraus ergibt sich eine weitere Zunahme der Sonnenscheindauer von 10 Stunden 52 Minuten auf 12 Stunden 44 Minuten, also um 1 Stunde 52 Minuten. Die Dauer der bürgerlichen Dämmerung beträgt zu Anfang des Monats 37 Minuten und nimmt nun wieder langsam zu, so daß bei uns der „helle Tag" um weitere 74 bis 76 Minuten verlängert wird.

Am Sternenhimmel durchläuft die Spenderin des Lichtes das Sternbild des Wassermanns, um gegen Mitte des Monats in das der Fische zu gelangen, oder sie tritt am 21. abends 6 Uhr 55 Minuten aus dem Kalenderzeichen der Fische in das des Widders. Ihr südlicher Abstand vom Aequator beträgt zu Anfang des Monats noch fast 8 Grad, gegen Ende bewegt sich die Sonne bereits fast 4 Grad nördlich des Gleichers. Die mittägliche Höhe des Gestirns nimmt daher von 32 Grad bis auf 43 Grad zu.

Die Mondphasen

treten an folgenden Terminen ein: Neumond am 1. gegen 1½ Uhr nachts, erstes Viertel am 8. um Mitternacht, Vollmond am 15. gegen 1 Uhr nachts, letztes Viertel am 23. gegen 1½ Uhr nachts und Neumond am 30. gegen 1½ Uhr nachmittags. In Erdnähe ist der Mond am 6., in Erdferne am 21., dabei beträgt sein scheinbarer Durchmesser im Winkelmaß gemessen 32 Minuten 18 Sekunden beziehungsweise 29 Minuten 33 Sekunden.

Von den Planeten

ist zu bemerken: Merkur bewegt sich sehr rasch rechtläufig aus dem Sternbild des Steinbocks durch das das Wassermanns in das der Fische, dabei nimmt seine Deklination von — 15 Grad 23 Minuten bis auf + 8 Grad 28 Minuten zu. Zu Anfang des Monats geht er etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang auf, gegen Ende ist er etwa noch ¾ Stunden nach Sonnenuntergang am Abendhimmel unter günstigen Umständen wahrnehmbar. Am 10. ist er in seiner größten heliozentrischen Breite, am 20. in oberer Konjunktion mit der Sonne und in diesen Tagen für die Beobachtung unsichtbar, am 29. ist er im aufsteigenden Knoten.

Venus schneidet zu Anfang des Monats den Aequator und steht gegen Monatsende bereits 14 Grad 44 Minuten nördlich des Aequators. Zu Anfang des Monats folgt sie der Sonne 1¼ Stunden, gegen Ende bereits fast 2 Stunden. Durch ihre nördliche Deklination kann sie daher am Schluß des Monats fast 2½ Stunden nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel als Abendstern beobachtet werden. Am Sternenhimmel durchläuft sie das Sternbild der Fische, am 27. ist sie im aufsteigenden Knoten und am 29. in Konjunktion mit Saturn.

Mars rückt weiter nach Norden, doch ist seine Deklination immer noch recht tief, gegen Ende des Monats steht er noch 18 Grad südlich des Aequators. Am Sternenhimmel wandert er aus dem Schützen in den Steinbock. Er geht Mitte des Monats etwa 2 Stunden vor der Sonne auf und ist am Morgenhimmel in der Dämmerung wahrzunehmen. Am 11. ist er in Konjunktion mit Uranus.

Jupiter ist zu Anfang des Monats von etwa 11 Uhr, gegen Ende von 9½ Uhr abends an über dem Horizonte. Seine Deklination ist immer noch etwa 14½ Grad südlich des Aequators. Am Sternenhimmel wandert er linksläufig langsam im Sternbilde der Wage.

Saturn ist nur mehr in den ersten Abendstunden zu beobachten und geht gegen Ende des Monats bereits 2 Stunden nach der Sonne unter. Seine Deklination nimmt weiter langsam zu und beträgt zuletzt bereits 11 Grad 29 Minuten nördlich des Aequators. Er bewegt sich rechtläufig im Walfisch.

Uranus nähert sich wieder langsam dem Aequator, doch er bleibt immerhin noch fast 21 Grad südlich von ihm, während Neptun etwa 2½ Grad nördlich des Aequators wandert. Uranus bewegt sich im Sternbild des Schützen und ist wegen seines tiefen Standes unsichtbar, Neptun im Sternbilde der Zwillinge ist dagegen bald nach Sonnenuntergang im Meridian und bis in die frühesten Morgenstunden sichtbar, doch nur mit Hilfe eines Fernrohrs zu beobachten.

Die Fixsterne.

Am Sternenhimmel verschwinden immer zeitiger die den winterlichen Himmel auszeichnenden Sterngruppen, um den sommerlichen Sternbildern Platz zu machen. So finden wir am 15. gegen 10 Uhr, oder am 1. gegen 11 Uhr und am 31. gegen 9 Uhr abends das schönste Sternbild des nördlichen Himmels, den Orion, bereits zum Untergang sich rüsten; es ist also nur noch kurze Zeit möglich, diesen größten Sternennebel zu beobachten. Südlich des Orion, dem Meridian zu, aber nur wenig über dem Horizonte, ist der hellste Stern des nördlichen Himmels zum Untergehen bereit: es ist das der Sirius im großen Hunde, der dem Sonnensystem vielleicht nächste Fixstern.

Die Sprache der Hüte. Für die hübsche amerikanische Schauspielerin Billie Burke ist der Hut nicht eine Kopfbedeckung, sondern — eine Sprache, durch die sie ihren Stimmungen Ausdruck gibt. Wie sie sich überhaupt ihren Stimmungen entsprechend kleidet, so empfindet sie auch das Bedürfnis, den Hut Stimmungsgemäß zu wählen, und da sie, wie sie offen gesteht, sehr wechselnder Stimmung ist, so kann sie freilich nicht umgehen, sich außerordentlich viele Hüte zuzulegen. Wer aber Fräulein Billies Hutphilosophie genau kennt, der kann von ihrem Hute ablesen, welcher Stimmung sie gerade ist. Sie wählt nämlich rosa Hüte zum Ausdruck der Glückseligkeit, schwarze, wenn sie stattlich erscheinen will, weiße Hüte bedeuten Unschuld, malvenfarbene Nachdenklichkeit, goldene Hüte Extravaganz und grüne Hüte „Intellektualität". Also daß man es Billies Hüten sogleich ansehen kann, ob sie heute glücklich, unschuldig oder intellektuell gestimmt ist. Es ist allerdings eine teure Sprache, diese Sprache der Hüte. Fräulein Burke braucht beinahe jeden Tag einen anderen, weil sie so sehr Stimmungsmensch ist, und das kommt im Jahre auf etwa 8000 Mark zu stehen. Diese Sprache hat, wie sich hieraus ergibt, eine sehr beschwerliche Grammatik.